

Geschlecht, Sexismus, sexualisierte Gewalt

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	2
Soziales Geschlecht - ein riesiges Konstrukt aufgebaut auf einer limitierten biologischen Basis.....	2
Die Rechtfertigung von sexualisierter Gewalt als “natürlich”.....	2
Sexualisierte Gewalt - kein sexuelles Bedürfnis, sondern Machtausübung.....	2
Ein Mensch kommt nicht als Mensch auf die Welt, sondern als Junge oder Mädchen: Die Bildung des Geschlechtscharakters (Subjektivierung).....	3
Schon bei der Sozialisation findet Gewalt statt.....	4
Begegnung.....	5
Es begegnen sich keine Menschen, sondern Männer und Frauen.....	5
Subjekte im Kapitalismus.....	5
Männer und Frauen im Kapitalismus: Arbeit ist nicht gleich Arbeit.....	6
Die Reproduktionssphäre ist der Produktionssphäre untergeordnet.....	7
Die Tradition der bürgerlich-heterosexuellen Paarbeziehung hält sich hartnäckig.....	7
Auch wenn Frauen arbeiten gehen ändert sich nichts Grundlegendes.....	8
Auch unter uns Linken ist das so, und auch fernab von Arbeitsplatz und Haushalt.....	8
Gewalt.....	8
Der Übergang zu Gewalt und Übergriffen findet sich in Rollenzuschreibungen und Anspruchsdenken.....	8
Frauen sind für den Frustabbau und für die persönliche Erfüllung zuständig.....	9
Weibliches Bedürfnis soll Bedürfnisbefriedigung des Mannes sein, sonst nichts.....	9
Dieser Anspruch wird an alle Frauen, als Kollektiv, gestellt.....	9
Von der männlichen Subjektconstitution zur Gewalt gegen Frauen.....	10
Die männliche Sozialisation ist von Entbehrungen geprägt.....	10
Männliche Autonomie entsteht aus Abhängigkeit.....	10
Sexualität als Austragungsort verdrängter Bedürfnisse und Mittel zur Selbstbestätigung.....	11
Der Widerspruch führt zu Hass.....	11
Ganz weg damit statt “neue Männlichkeit.”.....	11

An den Beginn unserer Auseinandersetzung mit Sexismus und sexualisierter Gewalt wollen wir eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlecht stellen, von der Sozialisation bis zur Entstehung von Gewalt.

Einführung

Soziales Geschlecht - ein riesiges Konstrukt aufgebaut auf einer limitierten biologischen Basis

Wir sprechen heute über das soziale Geschlecht (*gender*) und nicht über das biologische (*sex*). Menschen gibt es mit vielerlei körperlicher Ausstattung, die allermeisten werden aufgrund ihrer Geschlechtsorgane entweder dem weiblichen oder dem männlichen biologischen Geschlecht zugeordnet. Uns geht es dabei nicht um die biologische Basis, auf Grund derer diese Zuordnung passiert, sondern um den Prozess und die Praktiken der Zuordnung selbst - das soziale Konstrukt des Geschlechtscharakters mit all seinen Attributen, Stereotypen, Rollenzuschreibungen, Zwängen etc.

Die Rechtfertigung von sexualisierter Gewalt als "natürlich"

Nicht die Kombination sexueller Triebe mit körperlicher Überlegenheit führt dazu, dass Männer Frauen (und einander) Gewalt antun, sondern die Art, wie das Geschlechterverhältnis konstruiert ist und die Prozesse und Praktiken, mit denen wir sozialisiert werden und die unser Verhältnis und unseren Umgang miteinander bestimmen. Wir finden deswegen, dass auf der Seite des biologischen Geschlechts nach den Ursachen sexualisierter Gewalt zu suchen ein Fehlschluss wäre. Gewalt auszuüben ist immer eine Entscheidung und kann nicht durch Körperfunktionen oder "unkontrollierbare Instinkte" entschuldigt werden. Versuche dies zu tun - sexualisierte Gewalt zu naturalisieren - sind Teil der patriarchalen Ideologie des Geschlechterverhältnisses. Auch wird die männliche Sozialisation gern als "Entschuldigung" vorgebracht - etwa, wenn der Täter aus einem konservativen Milieu kommt, in dem bspw. die Wichtigkeit von Konsensualität bei sexuellen Handlungen nie thematisiert wurde - doch auch die Sozialisation ist nichts, dem man willenlos ausgeliefert ist.

Sexualisierte Gewalt - kein sexuelles Bedürfnis, sondern Machtausübung

Der Begriff *sexualisierte Gewalt* (im Gegensatz zu bspw. *sexuelle Gewalt*)¹ betont, dass es bei dieser Form der Gewalt und Unterdrückung nicht (einfach) um die Ausübung sexueller Bedürfnisse handelt, sondern dass sich die Ausübung von Macht und Gewalt über sexuelle Handlungen ausdrückt, in denen Sexualität als Form der Demütigung genutzt wird. Das geschieht deshalb häufig und ist so

1 Während die sexuelle Gewalt Natürlichkeit impliziert, betont der Begriff sexualisierte Gewalt die Sozialisation.

effektiv, weil hier die Selbstbestimmung über den eigenen Körper durch eine andere Person ausgehebelt wird,² und vermutlich auch, weil Sexualität immer noch mit einem gesellschaftlichen Tabu belegt und Quelle von Scham ist.

Natürlich können "Machtspiele" auch Teil einer Auslebung sexueller Bedürfnisse sein. Sie sind nur dann keine sexualisierte Gewalt, wenn das konsensual passiert.

Ein Mensch kommt nicht als Mensch auf die Welt, sondern als Junge oder Mädchen: Die Bildung des Geschlechtscharakters (Subjektivierung)

Sobald ein Baby geboren ist (oft auch schon im Mutterleib), wird es einem der beiden sozialen Geschlechter (gender) zugeordnet und dementsprechend unterschiedlich behandelt. "Traditionelle" Eltern machen das zielgerichtet, "geschlechtersensible" Eltern tun das allerdings meistens auch, selbst wenn die es nicht explizit thematisieren.³ Oft geschieht das unsichtbar für unsere Augen. Auch wenn Eltern behaupten, sie würden ihre Söhne und Töchter gleich behandeln, ihr Kind geschlechtsneutral erziehen, findet eine Einordnung in das binäre Geschlechterverhältnis trotzdem statt. Eltern und Umgebung des Kindes verhalten sich rollenspezifisch, weil auch sie innerhalb dieses Geschlechterverhältnisses sozialisiert worden sind und sich darin bewegen. So verinnerlicht das Kind bestimmte Verhaltensweisen und Attribute, ohne dass im Ausgangspunkt dazu gesagt werden muss, dass diese nur auf Grund ihres Geschlechts erwartet wurden. Vom Resultat her wird dann naturalisierend gedeutet: Diese Attribute sind da, weil das Kind - biologisch - männlich oder weiblich ist. Kinder, die das mitmachen, beziehen das in der Folge auch auf sich ("Ich bin doch ein Junge/ein Mädchen!"), bzw. grenzen sich vom anderen Geschlecht ab.

Die Einordnung findet auch aktiv statt: wenn bestimmtes Verhalten gelobt wird, weil es geschlechtskonform ist, oder wenn geschlechtsunkonformes Verhalten gerügt wird. Selbst wenn geschlechtsunkonformes Verhalten gelobt wird, wird auch hierbei oft das Geschlecht thematisiert (z.B. Lob an Tomboy-Mädchen: "An Dir ist ein Junge verloren gegangen!").

Geschlechtsidentität "cis"

Die meisten Menschen lehnen das bei der Geburt zugeschriebene Geschlecht erst einmal nicht ab und verhalten sich entsprechend der binären Rollenzuschreibungen und Verhaltenskodexe. Sie bekommen dafür besondere Bestätigung, werden in ihrer konformen Entscheidung affirmiert. Sie bezeichnet man als Cis-Männer bzw. -Frauen. Die Identität "cis" anzunehmen ist keine aktive Entscheidung, sondern basiert auf der Wahrnehmung durch die Außenwelt.

Andere Dimensionen - gleiche Differenzierung

Selbstverständlich haben alle Männer und alle Frauen nicht unbedingt etwas gemeinsam mit ihren Geschlechtsgenoss_innen: Unterschiede wie Klasse und Herkunft bestimmen unsere Sozialisation,

² Vgl. re.Action: *Antisexismus_reloaded*, S. 17.

³ Auch: das Umfeld des Kindes, Erzieher_innen, Lehrer_innen etc

und auch in einem gewissen Maß das, was als männlich oder weiblich gilt. Auch das Zeitalter, in dem wir leben, spielt eine entscheidende Rolle. Gleich bleibt bei alledem, dass immer eine Differenzierung in Mann und Frau stattfindet und stattfindet. Die mit umfassenden Erwartungen/Bildern etc. verbunden ist und in (fast) allen Fällen mit einer Hierarchie einhergeht.

Schon bei der Sozialisation findet Gewalt statt

Indirekte Gewalt

zum Beispiel:

- Einem Geschlecht zugeordnet zu werden, ist nichts was mensch machen oder lassen kann. Selbst wenn der Mensch es selbst unterlässt, wird er von seiner Umwelt immer als Mann oder Frau behandelt.
- Wer sich geschlechtsunkonform verhält hat zu leiden unter: Sozialer Ächtung, Mobbing, Pathologisierung, Bestrafung
- Trans-Menschen die sich keinem Geschlecht zuordnen werden als „es,“ als Objekt wahrgenommen

Direkte Gewalt

zum Beispiel:

- Die Eintragung des Geschlechts in das Personenstandsregister mittels Staatsgewalt⁴
- Zwangsoperationen von intersexuellen Menschen, deren biologisches Geschlecht bei der Geburt uneindeutig ist.⁵
- Mädchen werden in Kleider gezwängt, Jungen werden geschlagen, um Härte an sich auszubilden (Schönheitsnormen, Zwang zur körperlichen Härte, etc.)
- Die Gefahr für Leib und Leben wenn mensch sich weigert sich in diese Binarität einzuordnen. Weil wir eben nicht als Menschen subjektiviert werden, sondern als Männer oder Frauen, hat das zur Folge, dass Trans*- und nicht-binäre Menschen verdinglicht werden und als “es” bezeichnet. Dies bedeutet im Endeffekt ein Absprechen von Menschlichkeit und führt dazu, dass sie überdurchschnittlich oft zu Opfern von Gewalt werden.⁶

4 Durch Einführung der Kategorie des dritten Geschlechts wird sich vermutlich für die Betroffenen einiges verbessern. Eine Überwindung der Kategorie Geschlecht ist das allerdings nicht.

5 Sie werden oft sofort einem der beiden Geschlechter angeglichen, mit der Begründung, dass eine unklare Geschlechtsidentität zu psychischen und sozialen Problemen führen könne. Zum Glück passiert dies (zumindest in Schland) heutzutage nicht mehr so oft, was den Protesten von Inter-Menschen zu verdanken ist

6 Das erklärt noch nicht vollständig den Übergang zur Gewalt gegen Trans* und nicht-binäre Menschen.

Begegnung

Es begegnen sich keine Menschen, sondern Männer und Frauen

Sobald die Geschlechtscharaktere⁷ ausgebildet sind, begegnen sich zwei Menschen immer auch als Geschlechter. Dies passiert immer innerhalb einer Binarität in Abgrenzung zum jeweils anderen Geschlecht.

Dass die geschlechtlichen Zuschreibungen der Vielfalt menschlicher Charaktereigenschaften und unserer Gefühlswelt nicht gerecht werden können, liegt auf der Hand: Niemand ist immer nur stark oder immer nur zurückhaltend. Diese Zuschreibungen an die Geschlechter sind also nur als Anspruch zu verstehen, denen die einzelnen Individuen entsprechen sollen: Es handelt sich also um den Auftrag, das selbst an sich herzustellen.

Es ist kaum eine soziale Interaktion vorstellbar, in der das nicht seine Rolle spielt - sei es

1. als selbstverständliche Unterstellung, was andere wegen ihres Geschlechtes ausmacht.
2. als reflektierter Blick auf geschlechtliche Sozialisation, die Geschlecht aber in dieser Gesellschaft funktional findet.
3. als geschlechtliche Muster, die man akzeptiert - oder die man überwinden will.
4. als wirklich bestehende, verfestigte Charaktereigenschaften, die man nicht ohne Anstrengung los wird. Antisexistische Praxis muss mehr sein als ein einmaliger Entschluss.
5. Gerade als Antisexist/-in kann man die Existenz geschlechtlicher Sozialisation nicht einfach leugnen, sondern muss sie berücksichtigen.

Warum aber aus der Zuschreibung "Männer sind so" und "Frauen sind so" eine Unterordnung des Weiblichen unter das Männliche führt, ist an Hand der geschlechtlich konnotierten Eigenschaften nicht zu klären.

Warum stark, durchsetzungsfähig und gefühllos zu sein besser ist als Zurückhaltung und Einfühlungsvermögen⁸ ist nur vor dem Hintergrund gesellschaftlich durchgesetzter Maßstäbe zu erklären. Das führt uns zum nächsten Unterpunkt:

7 Der Begriff Geschlechtscharakter betont andere Aspekte als die Geschlechtsidentität. Während letztere reflektiert und verändert werden kann, ist der Geschlechtscharakter etwas, das einem von außen zugeschrieben wird. Daher kann man zwar seine Geschlechtsidentität ändern oder leugnen. Durch die Wirkmacht der Sozialisation steht man aber immer noch den Erwartungshaltungen anderer Leute gegenüber.

8 Wir führen an dieser Stelle die einzelnen den Geschlechtern zugeschriebenen Eigenschaften nicht weiter aus - vermutlich jede_r kann sich darunter etwas vorstellen. Auffällig ist jedoch, dass diese Eigenschaften zumeist nur als Gegensatzpaare vorkommen und funktionieren.

Subjekte im Kapitalismus

Das Subjekt des Kapitalismus entstand aus dem Subjekt der Aufklärung, das für selbstbestimmtes Handeln und Rationalität steht, und sich in Abgrenzung zur Natur versteht, auch seiner eigenen, d.h. entgegen seiner Triebe und Gefühle. Um im Kapitalismus zu funktionieren, muss das Subjekt verschiedene Eigenschaften ausbilden, während andere verdrängt werden müssen:

- Härte ausbilden (anstatt Verletzlichkeit zu zeigen oder fürsorglich zu sein)
- Konkurrenzdenken (anstatt Kooperation)
- Statusdenken (statt Solidarität / Empathie)
- Abspaltung von Gefühlen (statt Gefühle zu zeigen, auszuleben, sich hinzugeben)
- Disziplinierung und Selbstdisziplinierung
- Leistung als Quelle von Anerkennung
- vorherrschendes Prinzip der Verwertungslogik, auch im sozialen Miteinander

Das Patriarchat ist älter als der Kapitalismus, aber die Differenzierungen⁹, die hier gemacht werden, nützen der kapitalistischen Logik, auch wenn sie nicht genuin aus den Regeln des Kapitalismus entspringen: Der Kapitalismus ist kein "Gleichmacher," in diesem System werden "männliche" Eigenschaften und Tätigkeiten (s.o.) bevorzugt.¹⁰

Männer und Frauen im Kapitalismus: Arbeit ist nicht gleich Arbeit

Die Trennung von Produktionssphäre und Reproduktionssphäre, von Öffentlichem und Privatem, verläuft parallel zur Aufteilung in Weibliches und Männliches:

9 Diese Differenzierungen sind vom zeitlichen und kulturellen Kontext abhängig. Entscheidend dabei ist, dass sie im Kapitalismus zum vorherrschenden Prinzip werden.

10 "Für Frauen besteht mittlerweile nicht nur die Möglichkeit, sondern an sie wird auch der Anspruch gerichtet, sich als autonome Subjekte [im Kapitalismus] selbst zu verwirklichen, in dem sie sich als unabhängig begreifen und beispielsweise beruflich erfolgreich sind. Dennoch kommt ihnen ebenso sehr die Aufgabe zu, emotional und empathisch zu sein und als liebevolle Partnerin, Mutter und als Objekt männlichen Begehrens aufzutreten. Gesellschaftliche Macht und Teilhabe basiert auch in der bürgerlichen Gegenwart auf Rationalität und Selbstbeherrschung. Frauen wird zwar zugestanden, dazu in der Lage zu sein, rational zu agieren, sich selbst zu beherrschen und aktiv in die Öffentlichkeit zu treten. Das Entscheidende ist jedoch, dass sie dazu entgegen der in der bürgerlichen Gesellschaft angelegten Geschlechterrolle agieren müssen. Dies hat zur Folge, dass Frauen als Geschlechtscharaktere häufig doppelt defizitär erscheinen. Denn einerseits manifestiert sich in ihrer Geschlechtsidentität als Anderes eine grundsätzliche Andersartigkeit, andererseits stehen sie ebenfalls unter dem Druck, dem männlich konnotierten Diktum bürgerlicher Subjektivität zu entsprechen, ohne dabei ihr objektiviertes Ziel des männlichen Begehrens zu verlassen. Denn ganz ohne Geschlechtsidentität [...] geht es nicht. Ebenso wenig ist es Frauen möglich als weibliche Geschlechtscharaktere in einem männlichen Subjekt Konzept aufzugehen, ist ihre Geschlechtsidentität doch eingeschrieben in ihre Körper und damit vorerst unausweichlich." Meli Herrmann, Mani Tilgner: *Zur Genese der Zweigeschlechtlichkeit*. In: Phase 2-52 – Frühling 2016.

Produktionssphäre:

- Lohnarbeit
- Wert wird geschaffen
- Öffentlich: findet für den Markt, traditionell außerhalb des Heims statt
- Voraussetzung für Partizipation am gesellschaftlichen Leben

Reproduktionssphäre

- Selbsterhalt: Haushalt etc.
- Unentgeltlich
- Bedingung für Produktionssphäre
- Ort der Mutterschaft, Fürsorge
- Privat, findet traditionell zu Hause statt
- Naturalisierung der Arbeiten: Fürsorgeinstinkt, Muttergefühle

Die Reproduktionssphäre ist der Produktionssphäre untergeordnet.

Die Tradition der bürgerlich-heterosexuellen Paarbeziehung hält sich hartnäckig

Die Rollen sind klar den Anforderungen des jeweiligen Bereiches zu zuordnen. Der Mann muss stark und durchsetzungsfähig sein, er muss sich ja in der Konkurrenz behaupten.

Die Frau muss für den Mann da sein, einfühlend bei der Kindererziehung sein usw.

Die Frau hat die Aufgabe, den Mann wieder aufzupäppeln ihn wieder fit für die Arbeit zu machen. Sie hat für ihn da zu sein.

Die weibliche Arbeit (repro) ist also der männlichen untergeordnet. In der Reproduktionsarbeit wird kein Wert geschaffen, die Arbeitskraft des Mannes, wird "nur" wieder hergestellt, damit er wieder Wert schaffen kann, im kapitalistischen Sinne.¹¹ Sie ist zwar dringend notwendig für den reibungslosen Ablauf des kapitalistischen Systems, ist aber Privatsache. Ob Lohn und Lebensenergie für ein einigermaßen "erfülltes" Privatleben reichen, ist eine offene Frage. Von der Lohnarbeit hängt ab, wie weit die Gestaltung des Privatlebens geht.

Das ist die Grundlage dafür, dass Haus- und Sorgearbeit als untergeordnet und trivial angesehen wird. Die gleichzeitige Mystifizierung und Glorifizierung von Familie und Zuhause, und die vielfache Artikulation des Bedürfnisses nach mehr davon, widerspricht dem nicht.

Dass Frauen die Reproduktionsarbeiten umsonst erledigen, sich dabei noch glücklich schätzen (sollen), wird darüber gerechtfertigt, diese Tätigkeiten als Teil ihrer Natur darzustellen.

11 Siehe zur Schaffung von Wert durch den Arbeiter z.B. Karl Marx: *Das Kapital*, MEW Bd. 23. Marxistische Feminist_innen analysierten welche Rolle die Hausarbeit dabei spielte (z.B. Maria Rosa Dalla Costa und Silvia Federici).

Auch wenn von vielen Männern der Wunsch nach mehr Zeit für die Familie artikuliert wird und zumindest theoretisch die Bereitschaft zu fairer Aufteilung von Haushaltstätigkeiten geäußert wird, sieht es in diesbezüglichen Statistiken immer noch erschreckend traditionell aus.¹²

Auch wenn Frauen arbeiten gehen ändert sich nichts Grundlegendes

Obwohl Frauen schon immer auch in der Produktion gearbeitet haben, hält sich diese Aufteilung immer noch hartnäckig, und bedeutet, dass Frauen a) länger arbeiten (Job+Repro) und b) damit auch weniger Zeit haben, sich auf ihre Karriere zu konzentrieren. Auch auf Grund dessen, dass es immer noch die gender pay-gap gibt, und viele Familien deshalb nicht auf ein "männliches" Haupteinkommen verzichten können, aber auch, weil unter Männern offenbar ein großer Widerwille herrscht, sich mit den gesellschaftlich weniger angesehenen Reproduktionsarbeiten abzugeben, oder auch für kinderfreundlichere Regelungen in ihrem Job zu kämpfen.

Eine grundlegende Veränderung bedeutet die Berufstätigkeit für Frauen jedoch schon: Die finanzielle Abhängigkeit, der Frauen in traditionellen bürgerlichen Beziehungen ausgesetzt sind, verschwindet in dem Maß, wie die Einkommensungleichheit verschwindet. Sobald eine Frau ihr eigenes Einkommen hat, fällt es ihr leichter, eine Beziehung zu beenden.¹³

Auch unter uns Linken ist das so, und auch fernab von Arbeitsplatz und Haushalt

Auch in unserer Freizeit oder in unserer politischen Arbeit (z.B. beim AMS), wo die Aufteilung Produktionssphäre/Reproduktionssphäre keine Rolle spielt, sehen wir, wie Aufgaben tendenziell immer noch entlang dieser Trennlinie zwischen den Sphären zwischen Frauen und Männern aufgeteilt werden.

Das zu Erkennen ist nur der erste Schritt, der zweite aber wäre, Methoden zu entwickeln, um diese Trennung aufzubrechen, die verschiedenen Tätigkeiten, das sein zu lassen was sie sind: Aufgaben, die erledigt werden müssen, und die mal mehr, mal weniger Spaß machen, und für die es verschiedenste Fähigkeiten braucht.

Das passiert auch schon, aber wir müssen uns im Klaren sein, dass es ein langwieriger Prozess ist, der viel Ausdauer erfordert und an manchen Stellen ein radikales Umdenken nötig macht.

Wie wir das anstellen, können wir heute nicht klären, wollen wir uns aber für die Zukunft vornehmen zu besprechen.

12 vgl. z.B. <http://phase-zwei.org/hefte/artikel/verspannte-frauen-coole-maenner-500/>

13 Diese Kämpfe beinhalten jedoch die Gefahr der besseren Integration in die falsche Gesellschaft. So finden sich arbeitende Frauen häufig in einer Doppelbelastung

Gewalt

Der Übergang zu Gewalt und Übergriffen findet sich in Rollenzuschreibungen und Anspruchsdenken

Aus den Rollenzuschreibungen: „die Frau hat für den Mann da zu sein“ entsteht ein gegenseitiges Anspruchsdenken.¹⁴

Diese Ansprüche werden vom Mann eingefordert:

- Bedürfnisse befriedigen (sexuelle, aber auch nach Essen, Sauberkeit, Nachwuchs, Geborgenheit...)
- Emotionale Arbeit: Empathie, aufbauende, quasi-therapeutische Tätigkeit, Projektionsfläche für abgespaltene Emotionen (die in der kapitalistischen Welt keinen Platz haben)
- sexuell verfügbar sein
- begehrenswert sein

Frauen sind für den Frustabbau und für die persönliche Erfüllung zuständig

Kapitalismus führt zu Frust, weil man den Ansprüchen der kapitalistischen Gesellschaft (in der Arbeitswelt wie auch im sozialen Leben) nicht gerecht werden kann. Ob man Erfolg hat oder nicht, kann man nicht durch Anpassung und Eigenleistung sicherstellen. Die Frau in der Beziehung ist für den Frustabbau zuständig. Wird dieser moralische Anspruch nicht erfüllt - keine Person kann für die Härten der Lohnarbeit „entschädigen“ - wird die Schuld auf die Frau projiziert.¹⁵ Hier ist der erste Übergang zur Gewalt.

Weibliches Bedürfnis soll Bedürfnisbefriedigung des Mannes sein, sonst nichts

Die Bedürfnisse der Frau sind und werden den Bedürfnissen des Mannes untergeordnet. Sie wird zu einem Objekt gemacht, dessen zentrales Bedürfnis darin bestehen soll, für die Bedürfnisbefriedigung des Mannes und der Kinder da zu sein. „Eigene“ Bedürfnisse werden ihr darin abgesprochen. Es wird als „unnatürlich“ gesehen, wenn eine Frau bedürfnismäßig andere Prioritäten setzt. Damit hat der Mann auch einen moralisch einwandfreien Grund sie, auch mittels Gewalt, zurecht zu rücken.

14 Die Bedürfnisse der Frauen werden dabei hinten angestellt. Frauen lernen in unserer Gesellschaft nicht ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und auch einzufordern.

15 Für die etwas Reflektierteren, die aber kein Verständnis für den Kapitalismus haben: Wer die Schuld bei sich selbst sucht, versteht sich als Versager, bekommt Depressionen. Es ist ein Mechanismus der bürgerlichen Ideologie, dass das Individuum beim Nichtgenügen der Ansprüche des Kapitalismus die Schuld bei sich selbst sucht. Auch diese Vorstellungen, haben wir so verinnerlicht, dass sie, obwohl wir sie durchschauen, noch von Bedeutung für unser Selbstverständnis sind. Auch die Zwänge und Entbehrungen, die der Kapitalismus verursacht können, zu Depressionen führen, auch wenn wir sie als solche erkennen. Und auch Depressionen kommen in geschlechtlich unterschiedlichen Ausführungen.

Dieser Anspruch wird an alle Frauen, als Kollektiv, gestellt

Dieses Anspruchsdenken kann noch weiter gehen: Nicht nur an die eigenen Frau/Partnerin, sondern an (potenziell) alle Frauen. Dann werden alle Frauen als Kollektiv betrachtet. Stellvertretend für dieses Kollektiv wird der Anspruch von jeder X-beliebigen Frau eingefordert. Somit ist dann die gut aussehende Frau im Club auch da um für den Mann da zu sein. Damit hat dieser das Recht darauf, auf sie zuzugreifen. Das demonstriert er an ihr. Wenn das Recht verwehrt wird, kann der Mann auch mal mit Gewalt sein Recht in Anspruch nehmen.

Die Demonstration dieses Rechts auf Zugriff, nämlich die Anmache einer Frau im öffentlichen Raum, dient nicht immer der Kontaktaufnahme zu einer potentiellen (Sex-)Partnerin, sondern kann auch einfach nur der Selbstbestätigung dienen.

Wenn dieser Anmache von Seiten der Frau nicht entgegengekommen wird, gilt nicht ihre eigene Entscheidung, sondern nur der Verweis auf einen Partner (dessen Ehre durch sexuelle Interaktion mit dessen Partnerin gekränkt werden würde). Die meisten anderen Abweisungen der Anmache haben eher zur Folge, dass die Frau "in die Schranken gewiesen" werden soll.

Von der männlichen Subjektkonstitution zur Gewalt gegen Frauen

Die männliche Sozialisation ist von Entbehungen geprägt

Die Eigenschaften, die männliche Subjekte an sich ausbilden sollen (Härte, Ausdauer, Durchsetzungsfähigkeit, Autonomie, Leistungsbereitschaft...) und die Gefühle und Bedürfnisse, die sie dafür von sich abspalten sollen (Nähebedürfnis, Verletzlichkeit, Fürsorglichkeit, Empathie...) führen am Ende dazu, dass sie immer ein "Anderes" brauchen, das all das verkörpert, was sie nicht sein wollen/dürfen.¹⁶ Die männlichen Subjekte sind insofern nicht autonom, weil sie die abgespaltenen, verdrängten menschlichen Bedürfnisse, die als "weiblich" konnotiert sind, nicht für sich allein oder von anderen Männern (z.B. Freunden) erfüllt bekommen können. Deswegen wird oft von "fragiler Männlichkeit" gesprochen, denn sobald ein Mann diesen "weiblich" konnotierten Bedürfnissen nachgibt, wird ihm die Männlichkeit abgesprochen, wird er als verweiblicht oder schwul bezeichnet. Viele Männer haben das Konzept "Männlichkeit" mit all seinen Ausformungen auch so verinnerlicht, dass es gar kein äußerliches "Korrektiv" braucht, das ihnen ihre Männlichkeit abspricht, sie fühlen sich schon entmännlicht, wenn sie den (anerzogenen) Ansprüchen an sich selbst nicht genügen.

Männliche Autonomie entsteht aus Abhängigkeit

Selbstverständlich ändert sich das mit der Zeit, zudem schaffen sich männliche Subjekte schon immer Orte und Strukturen, in denen sie diese Bedürfnisse ausleben können, ohne Zweifel an ihrer Männlichkeit aufkommen zu lassen (z.B. in "typisch männlichem" Sport oder Männerbünden. Diese Bastionen der Männlichkeit werden deswegen bis heute aufs Schärfste gegen Frauen und andere

¹⁶ Umgekehrt gilt dann auch die Abhängigkeit der Frauen von den Männern, da ihnen die "männlichen" Eigenschaften fehlen.

Eindringlinge verteidigt.) Inzwischen können Männer sich auch selbst etwas kochen oder einen Knopf annähen, sich Trost spenden, Kinder aufziehen, glücklich Single sein, etc. Es wird deshalb auch inzwischen von "Männlichkeiten" gesprochen. Fakt ist aber, dass diese Muster weiterhin bestehen, unsere Beziehungen und Begegnungen prägen, und dass die meisten männliche Subjekte weiterhin das Kollektivsubjekt Frau und ihre individuellen weiblichen Bezugspersonen brauchen (und einfordern) - von der Mutter über die Freundin zur Partnerin - die ihnen ihre attestierte Autonomie ermöglichen und ihre männliche Identität bestätigen.

Sexualität als Austragungsort verdrängter Bedürfnisse und Mittel zur Selbstbestätigung

Sexualität kann Ausdruck verschiedenster Bedürfnisse und Begierden sein, besonders für Männer. Weil Männer gelernt haben, vieles davon zu verdrängen, ist es schwierig, herauszufinden, wofür ein sexuelles Bedürfnis eigentlich gerade steht, weil vieles in Sex hineinprojiziert wird, und weil es für Männer eine kulturell anerkannte Ausdrucksweise ist. Für viele Männer ist z.B. die Sexualität der einzige Ort, an dem sie ihr menschliches Nähebedürfnis ausleben können bzw. es sich erlauben. Dass das zu Problemen führt, ist kein Wunder, steht dieses Bedürfnis ja in der Subjektkonstitution diametral zu den anderen Attributen, die eine männliche Identität ausmachen. Hinzu kommen weitere Bestandteile dieser Konstitution, die alle auf dem Feld der Sexualität ausgetragen werden: Anspruchsdenken und die damit einhergehende Objektifizierung von Frauen, Leistungsdenken und Versagensängste, der Drang, sich beweisen zu müssen, den Druck, immer den aktiven Part zu übernehmen, nie passiv sein zu dürfen, keine Verletzlichkeit zuzulassen etc.¹⁷

Der Widerspruch führt zu Hass

Männliche Autonomie ist ein Paradoxon, denn sie ist bedingt durch Abhängigkeit, eine Eigenschaft, die doch eigentlich weiblich konnotiert ist. Allerlei Ideologie wird gebraucht, um diese Ungereimtheiten verdeckt zu halten, und das seit Jahrtausenden - das Patriarchat ist unter den Unterdrückungsmechanismen ein Erfolgsmodell, was auch seiner Wandlungsfähigkeit zuzuschreiben ist. Das Unbehagen, dass aus diesem Widerspruch erwächst, führt zu Hass, aber nicht etwa auf ihre Ursache - die grausamen Strukturen, die Männer so sozialisieren - sondern auf Frauen (und andere "Andere"): z.B. Partner_innen (die nicht das "bieten können" was man braucht, nicht der Vorstellung der "Traumfrau" entsprechen), Ex-Partner_innen (die nicht mehr verfügbar sein wollen), Lesben (die keinen Mann brauchen), Schwule (die dem Wunsch nach Nähe zu anderen Männern nachgeben), "ausländische" Männer (die einem die lokalen Frauen streitig machen, die auch noch "auf deren Maschen hereinfallen") und auf das Kollektivsubjekt Frau (wenn es sich nicht gemäß seinen Wünschen verhält und einfach nicht checkt, was für ein geiler, verständnisvoller Typ man ist) etc. Vielleicht kann man sagen, dass je schlimmer und konservativer die männliche Sozialisation ausgefallen ist, und je mehr Widersprüche überkleistert werden müssen (Risse in der fragilen Männlichkeit, z.B. auch hervorgerufen durch Arbeitslosigkeit, anderweitiges Versagen - allgemein in Krisenzeiten), desto schlimmer fällt der Hass und die daraus resultierende Gewalt gegen Frauen und Andere aus.

¹⁷ Vgl. Victor J. Seidler: *Men, Sex & Relationships*, S. 19

Ganz weg damit statt "neue Männlichkeit."

Oft wird daraus der Schluss gezogen, dass eine "neue Männlichkeit" geschaffen werden müsse, die all das beinhaltet, was vorher abgespalten war - dass man "weibliche" Eigenschaften und Tätigkeiten haben dürfe, ohne dass die eigene Männlichkeit in Frage gestellt werden würde (Teile der Männerbewegung, die im Anschluss an die 68er entstand, arbeiteten so, auch heute gibt es diese Ansätze.) Das ist in gewissen Punkten sicherlich auch sinnvoll und kann auch vom Großteil der Gesellschaft nachvollzogen werden. Es ist auch eine vergleichsweise einfache Lösung, weil sie nicht an der Basis unserer Identität kratzt, unserer geschlechtlichen Subjektivität. Die konsequente Strategie ist ungleich schwieriger, denn sie setzt genau dort an. Männlichkeit bleibt ein Konstrukt, das Teil der binären Geschlechterordnung ist, und das es zu dekonstruieren gilt, wenn wir diese Binarität in Frage stellen wollen.